

3. Advent 2020-12-13 – Predigt

Text: Lk 1, 67-79

Lieder: 1,1+3+5; 178,6; 10, 1-3; 11, 1.4.10; 10,4

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die ...

Amen

Wir bitten in der Stille...

*Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt,
darauf sie all ihr Hoffnung stellt?*

*O komm, ach komm vom höchsten Saal,
komm tröst uns hier im Jammertal. (7, 4)*

Verlesung des Predigttextes

Vor einigen Jahren war es in einer kirchlichen Ausbildungsstätte. Ein besonderes Jubiläum soll gefeiert werden. Mitten in den Festlichkeiten stehen plötzlich zwei junge Frauen auf und schieben sich mit einem großen Demo-Plakat durch die Reihen. Auf diesem steht: „*Hier gibt es nichts zu jubeln!*“

Liebe Gemeinde, stellen wir uns vor, das wäre bei uns passiert, während der Verlesung des sogenannten „Lobgesangs des Zacharias“. Ein Spruchband: „*Hier gibt es nichts zu jubeln!*“ Wie hätten wir reagiert?

Vielleicht schockiert über diese Störung unseres Gottesdienstes! Vielleicht hätte jemand den Protestlern verärgert ihr Demo-Band aus den Händen gerissen. Vielleicht hätte mancher aber auch verständnisvoll reagiert, wissend,

dass da eins das Spruchband hochhält, dem in seiner augenblicklichen Lebenslage gar nicht zum Jubel, zum Gotteslob zumute ist!

Wie geht es Ihnen heute am 3. Advent? Gibt es auch für Sie nichts zu jubeln, weil Sie sich in diesen Corona-Zeiten mit ihren vielen Einschränkungen gar nicht so recht auf Weihnachten freuen können? Oder weil es Ihnen seit langem gesundheitlich gar nicht gut geht? Oder weil Sie um einen geliebten Menschen bangen?

Sollte es so sein, Sie wären nicht die Einzigen, denen es so geht. Eine Gemeinde ist immer auch eine Schar von Leidensgenossen, die an der Klagemauer des Lebens steht. Gar manche Seele weint vor Schmerz oder Trauer. Manches Herz ist voller Fragen und Klagen, Anfechtungen und Zweifel.

Schlucken wir all das nicht krampfhaft hinunter! Lassen wir dies alles zu! Schütten wir alles vor Gott aus! Aber hören wir dann bitte auch hin, wenn Gott hier einen ganz neuen Ton anschlägt –hier in dem wohl ältesten Adventslied, das es gibt.

Von Zacharias, dem Vater Johannes des Täufers, stammt es. Es ist voller Evangelium! Voll der guten, ja der allerbesten Nachricht: Besuch hat sich angesagt! Keiner, der Mühe und Arbeit macht. Keiner, der eine Zumutung oder gar Belastung ist. Im Gegenteil: Einer, der uns aufatmen lassen, Entlastung bringen, Ermutigung schenken, trösten und uns eine Zukunft über den Tod hinaus

eröffnen will – und damit Freude ohnegleichen im Gepäck hat!

Vom Heiligen Geist erfüllt schlägt Zacharias hier einen hellen Ton an, legt er Widerspruch ein gegen alle Lieder des Klagens oder Verzagens, des Klein- und Unglaubens. Es stimmt eben nicht, wie Bert Brecht unsere menschliche Situation beschrieben hat: „*Die einen sind im Dunkel, und die andern sind im Licht. Doch man sieht nur die im Lichte, die im Dunkeln sieht man nicht.*“

Nein, es gibt jemanden, der die im Dunkeln sieht! Mehr noch, der zu ihnen ins Dunkel kommt, um ihr Leben aufzuhellen. Alle, die „*in Finsternis und Schatten des Todes sitzen*“ – sie sind nicht vergessen! Auch wir nicht. Du und ich, wir sind nicht allein in unserem Leid und Elend, in unserer Sorge und Trauer. Unsere Klagen werden gehört; unsere Tränen werden in einen Krug gesammelt. Es braucht keiner zu verzweifeln, in welcher Not oder Schuld er auch steckt. Selbst in seiner letzten Stunde braucht niemand allein zu sein.

Es ist Adventszeit Gottes! Er meldet seinen Besuch an. Der Himmel will zur Erde kommen. *Gelobt sei der HERR, der Gott Israels*, jubelt Zacharias daher. Und nennt den Grund des göttlichen Besuches: *Erlösung für sein Volk!*

Gott kommt also nicht zu einem Höflichkeitsbesuch, der förmlich, oft steif und irgendwie herzlos abläuft. Nein, er kommt mit *herzlicher Barmherzigkeit*, weil ihm jeder Mensch am Herzen liegt! Gott kommt auch nicht bloß zu einem Flüchtigkeitsbesuch, den er möglichst schnell hinter sich bringen möchte. Nein, er will *bei denen wohnen*,

die zerschlagenen und demütigen Geistes sind, um den Geist der Gedemütigten und das Herz der Zerschlagenen zu erquickern. Gott kommt nicht nur zu Besuch. Gott möchte bleiben! Bei dir und mir bleiben, um unser Leben mit all seinen Freudenstunden und Trauerzeiten zu teilen. Dazu wird er seinen Erlöser senden.

Johannes, sein Sohn, soll diesem Erlöser *vorangehen* und ihm **den Weg bereiten**. Er soll den Menschen helfen, das *Heil* zu erkennen, das ihnen *widerfahren soll*. Das unvergleichliche Glück zu *begreifen* und zu *ergreifen*, das *in der Vergebung ihrer Sünden gipfeln* wird.

Wer dieser „Glücksbringer“, richtiger gesagt, dieser Heilsbringer ist? Zacharias beschreibt ihn als **das aufgehende Licht aus der Höhe**. Wir wissen, wenn er damit angekündigte. Ihn, Jesus, der von sich sagen konnte: *Ich bin das Licht der Welt*.

Sein Weg beginnt in äußerster Armut. Nicht auf den „*Brettern, die die Welt bedeuten*“, sondern auf den Brettern einer armseligen Futterkrippe. Und er endet an den Balken eines Kreuzes. Unterwegs besucht er die an Leib und Seele Aussätzigen, Kranken und Verkrüppelten; geht er zur Ehebrecherin und zum Betrüger. Keiner ist ihm zu schlecht. Kein Haus ihm zu verrufen. Weil er die Liebe in Person ist, hat er für alle ein offenes Ohr und vor allem ein liebendes Herz.

Und am liebsten spricht er einem Menschen zu: „*Sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben.*“ Diese alles verzeihende Liebe hält er bis in seine Todesstunde durch.

So also, ist Advent, kommt Gott zu uns: Mit dem Versprechen, uns in Jesus „*Vergebung, Leben und Seligkeit*“ zu schenken. Laden wir diesen göttlichen Heilsbringer, in unser Leben ein – einmal und immer wieder neu. Er **erlöst aus der Hand der Feinde**, prophezeit Zacharias.

„*Aber ich habe doch gar keine Feinde,*“ mag jetzt mancher denken. Aber das ist nicht wahr. M. Luther sagt: „*Wir haben keinen größeren Feind als uns selber.*“ Dein und mein „Ich“ ist unser größter Feind: unser selbstverliebt, selbstsüchtiges, selbstgerechtes, selbstsicheres „Ich“!

Wie tröstlich, wenn ich dann wissen darf: Seit Karfreitag hängt dieses „Ich“ am Kreuz. Auf Golgatha hat Jesus für mich eine Macht **des Heils aufgerichtet!** Er hat mein oft so gottwidriges und gottfernes und deshalb verlorenes Leben gebüßt und mit seinem Tod am Kreuz bezahlt.

Wenn das kein Grund zum Jubeln ist!?

Und diesen wunderbaren Herrn darf ich immer wieder ganz persönlich bitten: *Komm, o mein Heiland Jesu Christ, meins Herzens Tür dir offen ist. Ach, zieh mit deiner Gnade ein, dein Freundlichkeit auch **mir** erschein. Dein Heilger Geist **mich** führ und leit den Weg zur ewgen Seligkeit. Dem Namen dein, o Herr, sei ewig Preis und Ehr.*“

Wer immer wieder nur so bitten kann, der erfährt, dass er da ist, dass er unsere *Füße auf den Weg des Friedens* lenkt in dem Wissen: *Die Strafe liegt auf ihm, auf dass*

wir *Frieden hätten* – Frieden mit Gott durch Jesus Christus.

Wer das erlebt hat und immer neu im Leben darauf vertraut, dass da ein Heiland ist, der ihn auch in den finsternen Tälern des Lebens trägt, stärkt, Tränen trocknet und trotz allem, in allem an der Seite ist, der versteht die Begebenheit, die Pfarrer W. Busch einmal mutmachend erzählt hat:

„Den ganzen Morgen bin ich durch meine neue Gemeinde gegangen. Ich bin müde – und auch ein wenig verzagt. Überall fand ich kühle Ablehnung des Evangeliums: Herzen, die – von tausend Sorgen beschwert – die e i n e große Sorge nicht mehr haben: wie man selig wird! Herzen voll von Bitterkeit und Not, dass sie nicht mehr auf die Frohe Botschaft hören können.

Da hinten, in dem dunklen Hinterhaus, soll ein blinder Mann wohnen. Ich habe fast keine Kraft und keinen Mut mehr zu diesem Besuch. Was wird d e r erst klagen! Und schimpfen! Aber dann fasse ich mir doch ein Herz, überquere den kleinen dunklen Hof und betrete eine düstere Korbmacherwerkstatt.

Da, hinter Bergen von Körben, erhebt sich ein alter Mann. Erloschene Augen richten sich fragend auf mich.

„Guten Tag! Ich bin der neue Pfarrer der Gemeinde.“ Da geht ein freundliches Lächeln über sein Gesicht. Höflich lädt er mich zum Hinsetzen ein. Ich bitte ihn, mir ein wenig aus seinem Leben zu erzählen. Ja, und dann kommt ein großes Staunen über mich. Kein Klagen höre ich, kein Schimpfen! Im Gegenteil, der alte Mann erzählt mir, wie-

viel Barmherzigkeit ihm Gott in seinem Leben getan habe. Und je länger er spricht, desto mehr wird sein Erzählen ein fröhliches Loben des großen Gottes, der durch Jesus, unsern Heiland, sein Vater sei.

*Als ich gehen will, bittet er: ‚Herr Pfarrer, ich habe einen Wunsch. Lesen Sie doch einmal meinen Lieblingspsalm vor, den Psalm 34. Ich ziehe meine Bibel heraus und fange an zu lesen: **Ich will den Herrn loben allezeit; sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein.** Ich lese bis zum letzten Satz: **Und alle, die auf ihn trauen, werden frei von Schuld.***

Immer noch lässt er mich nicht gehen. ‚Herr Pfarrer, wir müssen noch einen Vers zusammen singen!‘ Mit sicheren Bewegungen räumt er einen ganz Berg Weiden und Körbe beiseite. So kommt ein kleines Harmonium zum Vorschein. Sicher gleiten die Finger des alten Mannes über die Tasten. Und während seine blinden Augen aussehen, als schauten sie in die Ewigkeit, fängt er mit kräftiger Stimme an zu singen: ‚Weil denn weder Ziel noch Ende sich in Gottes Liebe findet, ei, so heb ich meine Hände zu dir Vater, als dein Kind. Bitte, wollst mir Gnade geben, dich aus aller meiner Macht zu umfassen Tag und Nacht hier in meinem ganzen Leben, bis ich dich nach dieser Zeit lob und lieb in Ewigkeit.‘

Erschüttert stand ich da,“ erzählt Pfarrer Busch. „Hier saß ein armer, blinder Mann – und lobte Gott.“

Und lobte Gott. Machen wir es ihm nach! Denn:

„Welch Dunkel uns auch hält,
sein Licht hat uns getroffen.

Hoch über aller Welt
steht uns der Himmel offen.
Gelobt sei Jesus Christ!“

Amen

*Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft,
bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.*